

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1912-1913)

Rubrik: Schauspielabende

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

panneaux appliqués sur toile, représentant des personnages seuls ou en groupe qui me paraissent une erreur incontestable.

Les reliures batikées de M^{lle} *Häsler* ont une certaine gaucherie qui a bien son charme, et son écharpe de soie fait chatoyer sans heurts des bleus verts et des violets rouges.

M^{lle} *Berta Baer* de Zürich se porte d'un extrême à l'autre: une vitrine toute entière nous montre des combinaisons raffinées des tons les plus sobres, le gris des ciels de novembre se mêle au bronze des feuilles mortes et au rouge assourdi des couchants hivernaux. Ce n'est pas triste, c'est d'une tenue et d'une gravité pleine de distinction à côté desquelles étonnent des „Bauernkissen“ où pétaradent, associées de la façon la plus saugrenue, les couleurs les plus vives et les plus empoisonnées qu'ait jamais produit l'aniline. Qu'on songe à l'éclat joyeux d'un tapis persan, même tout neuf: Qu'a-t-il de commun avec ces brutalités et ces ingrates juxtapositions de cartes d'échantillons? Les Suédoises, qu'on ne taxera pas bien certainement de timidité dans l'emploi de la couleur, ne commettraient jamais ces erreurs barbares, leurs outrances sont bien plus savantes et leur rustique naïveté n'est jamais qu'apparente, ce qui est parfaitement juste.

Citons encore de jolis batiks de M^{lle} *Oberegg* et une tentative plus méritoire que réussie, me semble-t-il, de M^{me} Dr. *Utzinger* pour mettre „du style dans le costume de l'Enfant“.

En somme, l'ensemble des travaux est d'une fort bonne qualité et d'une excellente tenue, et fait honneur à la Kunstgewerbeschule de Zürich et surtout à celle de Berne, auxquelles ces différentes artistes doivent leur formation.

Je ne voudrais pas que les critiques que j'ai formulées en toute sincérité, et parce que j'estime qu'elles sont le meilleur office que les artistes puissent se rendre mutuellement, donnent une autre impression que celle que j'ai remportée d'Aarau, c'est que nous nous trouvons là en présence de tempéraments vigoureux, vivants et joyeux et que cette petite Exposition est de nature à réjouir tous ceux qu'intéresse l'art décoratif en Suisse.

LAUSANNE

NORA GROSS



SCHAUSPIELABENDE

Das Theater hat uns die Bekanntschaft mit einer Komödie *Hermann Bahrs* vermittelt, an die sich vor nunmehr zwei Jahren starke Hoffnungen geknüpft hatten, weil der gewaltige Erfolg des vorausgegangenen Stückes „Das Konzert“ den geistreichen Österreicher mit einem Schlag in die erste Linie der Bühnenschriftsteller gerückt hatte, ein Faktum, das trotz dem beharrlichen Werben Bahrs um das Theater bisher noch nicht eingetreten war. Das neue Stück heißt „*Die Kinder*“, und Bahr schlug den Premierenrekord, denn der Bühnen, die am selben Abend diese Kinder aus der Taufe hoben, waren so viele, als die Schweiz Kantone zählt. Aber es zeigte sich rasch, dass man sich in diesen Hoffnungen getäuscht hatte. Die Theater dürften bald gezählt sein, die heute noch den „Kindern“ Unterkunft gewähren. Und die Zürcher Aufführung hat die ästhetische Berechtigung des raschen Verschwindens dieser Komödie erwiesen. Dabei sei unumwunden zugegeben, dass manches recht Amüsante auch in diesem Stücke Bahrs steht. Aber die fatale Tatsache schaffen diese lustigen Einfälle nicht aus der Welt,

dass hier mit Verhältnissen ein geistreich-pikantes Spiel getrieben wird, die im letzten Grunde für ein delikateres Empfinden eine ernste Behandlung verlangen würden.

Die Gattinen des Hofrats Scharizer und des Grafen Freyn sind tot. Der Graf und der Hofrat sind Freunde. Und ihre Kinder, der Grafensohn und die Arzttochter lieben sich. Nichts scheint ihrem Ehebunde im Wege zu stehen, und im Küssen sind sie Meister. Da erfolgt die straffe Einrede des Hofrats gegen die Ehe. Dem jungen Grafen gegenüber muss er sein Nein schließlich doch motivieren: er sei dessen Vater, also die Hofratstochter des Grafensohns Schwester. *Ergo*: Heirat ausgeschlossen. Dagegen lässt sich nichts einwenden, wenn auch das Mädels meint, eigentlich ändere das an ihrer beider Liebesleidenschaft nichts, und man brauchte sich im Grunde gar nicht darum zu kümmern. (Wozu zu vergleichen wäre, was Frau Alving zum Pastor sagt: „Wenn ich nicht so gottsjämmerlich feige wäre, wie ich bin, so würde ich zu Oswald sagen: Heirate Regine, oder richtet Euch ein, wie Ihr wollt; aber nur keinen Betrug! . . . Glauben Sie nicht, dass es hier zu Lande nicht wenige Ehepaare gibt, die gerade so nahe verwandt sind?“ Aber in welchen gewaltigen ethischen Zusammenhang ist das bei Ibsen gerückt!)

So stands also mit der Gattin des Grafen. Allein, Herr Hofrat, Sie ehebrechender Schwerenöter, nun kommt die Reihe an Sie! Der alte Herr Graf erhebt auch Einrede gegen die Verlobung seines Sohnes mit der Hofratstochter: der Erzeuger der muntern Anna sei nämlich er gewesen; seine Tochter könne somit nicht seinen Sohn heiraten. Also auch mit der Gattin des Hofrats wars nicht weit her. Donnerwetter, wie der Hofrat auffährt, als er diese Pille zu schlucken bekommt. Aber er darf sich doch nicht mit einem Duell lächerlich machen. Um so weniger, als er ja selber an oder in dem gräflichen Bett gefrevelt hat. Die gegenseitige Aufklärung ergibt dann: Die gräfliche Hofratstochter und der hofrätliche Grafensohn können ein Ehepaar werden. Just das ists, was wir nicht recht herunterbringen; was uns anekelt. Für jedes der Kinder ist das Andenken an seine Mutter beschmutzt worden, und jedes der Kinder weiß, dass sein Vater das Verhältnis zu seinem Freunde in gemeiner Weise missbraucht hat. Und auf dieser unsaubern Basis wollen sie ihren Heiratstempel errichten. Man fürchtet ordentlich für die Zukunft dieser Ehe.

Nun stellt sich freilich Bahr so, als habe er nur klar machen wollen, wie letzten Endes auf die Abstammung gar nicht so viel ankomme; wie vielmehr das Ausschlaggebende sei, wo ein Kind aufwachse. Mit der Stimme des Blutes sei es nichts: der vom Hofrat gezeugte Grafensohn fühlt sich vollkommen als solcher und verehrt den gräflichen Papa aufs innigste. Und die vom Grafen ins Leben gerufene Hofratstochter ist im Naturell ganz ihr lebhafter, sanguinischer, kurzangebundener Pseudo-Vater. Ob sich das nicht weniger frivol — wagen wir das Wort! — hätte demonstrieren lassen? Schließlich steht im Mittelpunkt des Stückes eben doch die unleugbar komische Situation, dass der Hofrat, der sich dem Grafen so überlegen glaubt, plötzlich selbst auf die Bank der Cocus zu sitzen kommt, und das heikle Motiv der eventuellen Geschwisterliebe sorgt für weiteres Paprika. Aber die Hauptsache, dass Erziehung wichtiger sei als Abstammung, rückt sehr ins Hintertreffen. Und darum hinterlässt die Komödie einen so schwankenden, ästhetisch und ethisch unreinen Eindruck.

ZÜRICH

H. TROG